

Darstellung die Bewegung *à double sens* wie sie treffender mit folgendem Zitat Foucaults charakterisiert werden kann:

»Man muß die Wechselwirkung zwischen diesen beiden Technikformen – Herrschaftstechniken und Selbsttechniken – untersuchen. Man muß die Punkte analysieren, an denen die Techniken der Herrschaft über Individuen sich der Prozesse bedienen, in denen das Individuum auf sich selbst einwirkt. Und umgekehrt muss man jene Punkte betrachten, in denen die Selbsttechnologien in Zwangs- oder Herrschaftsstrukturen integriert werden« (Foucault 1993: 203f.).

Was die Gouvernamentalität als Regierungsprinzip konzeptionell interessant macht, ist, dass sie Subjektivität gerade nicht unterdrückt, sondern sich auf ihre ›(Selbst-)Produktion‹ stützt bzw. »auf die Erfindung und Förderung von Selbsttechnologien, die an Regierungsziele gekoppelt werden können« (Bröckling/Krasmann/Lemke 2000: 29). Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Foucault nicht für die »Ersetzung des Politischen durch das Persönliche« plädiert, sondern für »eine andere Form von Politik und den Entwurf neuer Selbsttechnologien«, mit Hilfe derer »politische Ziele [sich] wesentlich ›ökonomischer‹ mittels individueller ›Selbstverwirklichung‹ realisieren lassen« (ebd.: 30) als durch explizit rechtliche Einschränkungen von individuellen Freiheiten.

Alles in allem bietet dieses weit gefasste Verständnis von sozialen, kulturellen und politischen Performativitäten eine geeignete Klammer, um die Verbindung der Kapitel in diesem Band konzeptionell zu stärken und ihre Kohärenz trotz thematisch unterschiedlicher Fallstudien herauszustellen: Das Kapitel 5 untersucht Selbsttechnologien; das Kapitel 3 erfasst Regierungstechnologien; zusätzlich befasst sich das Kapitel 4 mit Dispositiven, die von Zwischenräumlichkeiten, Grauzonen und Verwischungen dieser Effekte gekennzeichnet sind. So können die konstant ablaufenden, konstitutiven Prozesse der Identitätskonstruktion – Zuschreibungen (*identification by*) und Aneignungen (*identification with*) – in ihrer Dialektik mit Raumkonstruktionen in Grenträumen, begrifflich und empirisch klarer unterteilt dargelegt werden.

2.4 METHODIK UND SITUATIVE INTERDISZIPLINARITÄT

Christian Wille

Die Untersuchung von Raum- und Identitätskonstruktionen in diesem Band konzentriert sich auf soziale Praktiken und auf die mit ihnen im Zusammenhang stehenden Teilaspekte (z.B. Körper, Artefakte, räumliche Beziehungsgeflechte, Machtlogiken, Sinnzuschreibungen mit jeweiligen Differenzsetzungen und Verortungen). Werden nun Praktiken zum Ausgangspunkt der Betrachtungen genommen, so stellt sich die Frage, wie diese forschungspraktisch untersucht

werden können. Reckwitz (2008: 195) macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass die Präsenz der Wissenschaftler/-innen *in situ* nur eingeschränkt möglich ist. Zwar sind *gegenwärtige Praktiken* über die präsente und wahrnehmbare Materialität der Körper und Artefakte direkt zugänglich, jedoch bleiben Sinndeutungen über die visuelle oder auditive Wahrnehmung verborgen. Diese müssen dann indirekt erschlossen werden, »das heißt, aus expliziten Äußerungen, Handlungen, Umgangsweisen mit Dingen usw. muss auf die impliziten Schemata rückgeschlossen werden« (ebd.: 196). Das qualitative Interview als Methode scheint hier geeignet, um sprachlich verfasste Sinndeutungen offenzulegen. Bei *vergangenen Praktiken* spitzt sich das Problem des unmittelbaren Zugriffs auf Praktiken zu: Die Materialität der an Praktiken beteiligten Körper und Artefakte ist hier nicht unmittelbar nachvollziehbar, obgleich eine medial vermittelte Beobachtung (z.B. über Film, Fotografie) möglich ist. Auch Sinndeutungen können wieder nur mittelbar (z.B. über Zeitzeugeninterviews) erfasst werden. Hier können v.a. textanalytische Verfahren Abhilfe schaffen, wenn etwa schriftliche Praxisbeschreibungen oder Egodokumente (z.B. Briefe, Tagebücher) auf die ›in ihnen enthaltenen‹ Subjektivationen und Subjektivierungen untersucht werden.

Diese problematisierenden Überlegungen sollen dafür sensibilisieren, dass die Untersuchung von Raum- und Identitätskonstruktionen – als immer nur vorläufige Resultanten von Praktiken – nahezu unvermeidbar darauf angewiesen ist, mit Daten *über* die Praktiken und *über* ihre Teilaspekte zu arbeiten. Dies trifft auch auf die Fallstudien in diesem Band zu, wobei hier nicht zwischen gegenwärtigen und vergangenen Praktiken unterschieden wird, sondern zwischen drei zentralen methodischen Zugriffen, die institutionelle, mediale und alltagskulturelle Praktiken und die darin angelegten Raum- und Identitätskonstruktionen zu rekonstruieren erlauben. Dabei handelt es sich *erstens* um textanalytische Verfahren zur Untersuchung von (nicht-)schriftsprachlichen kulturellen Manifestationen (z.B. Ausstellungskataloge, Filme, Werbeanzeigen, virtuelle Umgebungen, Grabmäler, Zeitungsartikel u.v.m.). Diese schließen inhalts- und diskursanalytische sowie semiotische Zugänge ein und werden in den entsprechenden Fallstudien gesondert erläutert. *Zweitens* handelt es sich um eine quantitative Befragung und um eine Serie von qualitativen Interviews mit Personen in Luxemburg und seinen angrenzenden Gebieten. Die Besonderheit dieses zweiten methodischen Zugangs liegt zum einen im grenzüberschreitenden Charakter der Erhebungen in Luxemburg, Deutschland, Frankreich und Belgien, zum anderen im arbeitsteiligen und disziplinenübergreifenden Vorgehen der Autor/-innen bei der Entwicklung der Untersuchungsinstrumente und bei der praktischen Durchführung. Die eher sozialwissenschaftlich geprägten Erhebungsformen wurden – abhängig vom jeweiligen Erkenntnisinteresse – in den Fallstudien unterschiedlich eingesetzt und die gewonnenen Daten z.T. miteinander kombiniert. Letzteres erlaubte verschiedene Aspekte eines Phänomens zu einem Ganzen zusammenzuführen und

damit die Perspektive auf einen Untersuchungsgegenstand zu erweitern bzw. zu komplettieren.

Neben den genannten Techniken der Datenerhebung wird *drittens* die praktizierte Arbeitsform der Autor/-innen dieses Bandes als Methode betrachtet. Als Vertreter/-innen unterschiedlicher Disziplinen der Humanwissenschaften haben sie sich drei Jahre lang regelmäßig getroffen, ausgetauscht und diskutiert mit dem Ziel, über die eigenen Disziplinengrenzen zu blicken und gegenstandsorientiert ›fachfremdes‹ Terrain zu betreten (vgl. Kapitel 1). Eines der Anliegen dieses Forschungszusammenhangs war also die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftler/-innen unterschiedlicher Disziplinen, was im Allgemeinen unter den Begriff der Interdisziplinarität gefasst wird. Dieser wird jedoch selten tatsächlich reflektiert, ebenso wie interdisziplinäre Forschungszusammenhänge oftmals als Sammelbecken für Wissenschaftler/-innen betrachtet werden, die anderswo »nicht recht Fuß fassen konnten« (Löffler 2010: 158). Vor diesem Hintergrund haben sich einige Autor/-innen kritisch mit ›Interdisziplinarität‹ auseinandergesetzt und das Konzept der ›situativen Interdisziplinarität‹ als gemeinsame Leitlinie für die Zusammenarbeit entwickelt.

Im Folgenden werden forschungspraktische Aspekte der quantitativen Befragung und der qualitativen Interviewserie sowie die jeweiligen Stichproben erläutert, ebenso wie der Umgang mit disziplinenübergreifender Zusammenarbeit im Entstehungsprozess dieses Bands.

2.4.1 Quantitative Befragung

Eine der zentralen Datenquellen in den Fallstudien dieses Bands ist die quantitative Repräsentativbefragung. Die insgesamt 3.300 Befragten verteilen sich auf den souveränen Nationalstaat Luxemburg und in den angrenzenden Gebieten auf die Bundesländer Saarland und Rheinland-Pfalz (Deutschland), die Regionen Lothringen (Frankreich) und Wallonien (Belgien). Angesichts der hier bearbeiteten Fragestellungen wurden im Grenzraum überwiegend Einwohner/-innen mit Wohnsitz in relativer Nähe zu einer Staatsgrenze befragt. Damit sollten Daten über verschiedene Praktiken erhoben und unter dem Aspekt der Raum- und Identitätskonstruktion im Kontext der Grenze ausgewertet werden. Der dafür verwendete und von den beteiligten Disziplinen entwickelte Fragebogen untergliedert sich in verschiedene Themenbereiche¹⁵, die mit Hilfe von halboffenen und geschlossenen Fragen operationalisiert wurden. Aufgrund der Mehrsprachigkeit in Luxemburg sowie der üblichen Sprachen in den angrenzenden Gebieten (vgl. Abschnitt 5.9) wurde der Fragebogen (ebenso wie der Interviewleitfaden der qua-

15 | Dazu zählen: sozio-demographische Angaben, Freizeit und Kontakte, Einkaufen, Haushalt, politisches Leben, Kommunikation und Sprache, Großregion und Mobilität, Männer und Frauen. Der Fragebogen ist in den Datenbänden der quantitativen Erhebung aufgeführt und kann in der Bibliothek der Universität Luxemburg eingesehen werden.

litativen Erhebung) ins Luxemburgische, Deutsche, Französische und Englische übersetzt. Die Befragungsergebnisse konnten aber nur zueinander in Beziehung gesetzt werden, wenn sich in den mehrsprachigen Befragungsinstrumenten die Bedeutungen der behandelten Themen bzw. Schlüsselbegriffe deckten. Angesprochen wird damit das sozio-kulturelle Bedeutungsspektrum von lexikalischen Elementen, das bei der Übersetzung von Untersuchungsinstrumenten die Frage aufwirft, inwiefern bzw. ob die Zielsprache eine äquivalente Formulierung bereit hält, die semantische Verschiebungen ausschließt. Eine Äquivalenzprüfung kann über Rückübersetzungen, aber ebenso über diskursive Verfahren erfolgen, in deren Rahmen die jeweiligen Übersetzungen mit äquivalenzsensiblen Personen kritisch diskutiert werden. Aufgrund der an diesem Band beteiligten Autor/-innen mit z.T. zwei Muttersprachen wurde das diskursive Verfahren zur Äquivalenzprüfung der Untersuchungsinstrumente umgesetzt.

	n	Gesamte Stichprobe in %	Stichprobe der Einwohner/-innen im Grenzraum in %
Befragte in Luxemburg	1.021	30,9	/
Befragte im Grenzraum	2.279	/	100,0
Saarland	314	9,5	13,8
Lothringen	867	26,3	38,0
Rheinland-Pfalz	581	17,6	25,5
Wallonien	517	15,7	22,7
Insgesamt	3.300	100,0	/

Tabelle 1: Stichprobe der quantitativen Erhebung im Überblick (Universität Luxemburg, IDENT2 2012/2013)

Die Zusammenstellung der Stichproben in Luxemburg und den angrenzenden Gebieten oblag einem luxemburgischen Befragungsinstitut, das sich ebenso für die Durchführung der Repräsentativbefragung verantwortlich zeichnete. Insgesamt wurden zwischen Dezember 2012 und Februar 2013 1.021 Personen mit Wohnsitz in Luxemburg und 2.279 Personen mit Wohnsitz in den angrenzenden Gebieten befragt, jeweils im Alter von mindestens 16 Jahren. Die im Grenzraum lebenden Befragten verteilen sich zu fast zwei Fünftel auf Lothringen, ein Viertel auf Rheinland-Pfalz, ein gutes Fünftel auf Wallonien und 14 % auf das Saarland (vgl. Tab. 1). Die Befragung wurde per Internet (*Computer-Assisted Web Interviews*) durchgeführt und die Teilstichproben nach unterschiedlichen Merkmalen

gewichtet: die Stichprobe im Großherzogtum nach den Variablen Wohnregion, Alter, Nationalität, Geschlecht und (Nicht-)Erwerbstätigkeit; die im Grenzraum lebenden Personen nach Wohnregion, Alter und Geschlecht. Die Datenanalyse erfolgte über Verfahren der deskriptiven und induktiven Statistik.¹⁶

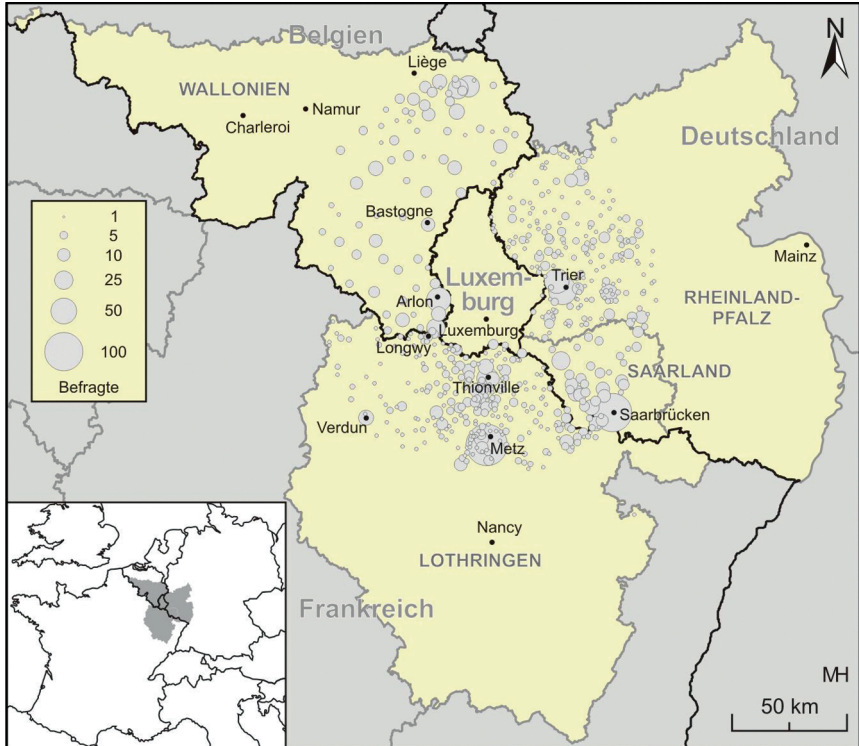


Abbildung 1: Verteilung der Wohnorte der Befragten der quantitativen Erhebung im Grenzraum (Übersicht) (Universität Luxemburg, IDENT2 2012/2013) (Entwurf: Christian Wille, Umsetzung: Malte Helfer)

16 | Die Datenbände der quantitativen Erhebung sind in der Bibliothek der Universität Luxemburg einsehbar.

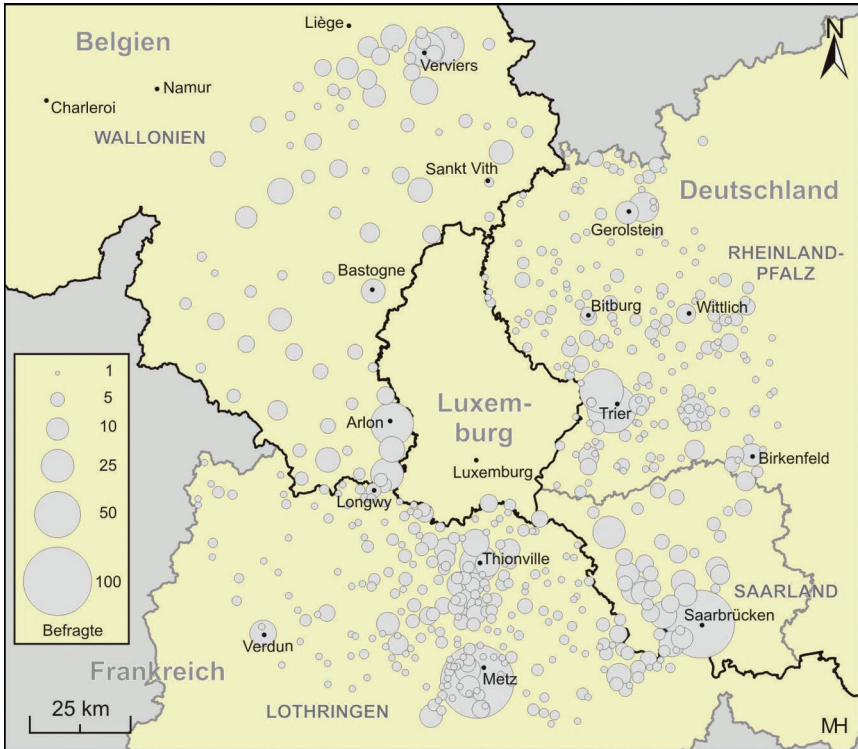


Abbildung 2: Verteilung der Wohnorte der Befragten der quantitativen Erhebung im Grenzraum (Detailansicht) (Universität Luxemburg, IDENT2 2012/2013) (Entwurf: Christian Wille, Umsetzung: Malte Helfer)

Die vertiefende Betrachtung der im Grenzraum wohnenden Personen nach der geographischen Verteilung ihrer Wohnorte zeigt, dass sie nicht weiter als 50 km von einer Staatsgrenze entfernt und überwiegend nahe an einer Staatsgrenze leben (vgl. Abb. 1 und 2). So wohnen die in Lothringen Befragten zum größten Teil im unmittelbar an Luxemburg und Belgien angrenzenden Nordlothringen; über zwei Fünftel (43 %) wohnt hier im grenznahen Thionville (28 %) und in Briey (15 %). Weitere 17 % leben im an Deutschland angrenzenden Ostlothringen, wo sie sich auf das unmittelbar an der Grenze gelegene Forbach (10 %) und auf Boulay (7 %) verteilen. Weiter im Hinterland im Großraum Metz wohnen 37 % der Befragten mit den Wohnorten Metz (13 %), Verdun (6 %) und Metz-Land (18 %). Weiter abgeschlagen leben noch 2 % in Nancy und im Großraum Nancy. Die Befragten in Wallonien verteilen sich zur Hälfte (50 %) auf die an Frankreich und Luxemburg angrenzende Provinz Luxemburg. Die meisten von ihnen wohnen dort in der Grenzstadt Arlon (16 %), gefolgt von Virton (9 %), Neufchâteau (9 %), Bastogne (9 %) und weiter im Hinterland in Marche-en-Famenne (7 %). Ein weiterer Anteil der Befragten (42 %) in Wallonien lebt in der Provinz Lüttich, die an Deutschland

und an Luxemburg grenzt. Dort wohnen sie hauptsächlich in den Städten Verviers (27 %) und Lüttich (13 %) sowie in Huy (2 %). Weitere 6 % wohnen in der Stadt Dinant, die sich in der Provinz Namur befindet und an der Grenze zu Frankreich liegt. Über die Hälfte (57 %) der Befragten in *Rheinland-Pfalz* verteilt sich auf die drei an Luxemburg angrenzenden Gebietskörperschaften. Dazu zählen Trier-Saarburg (26 %), Bitburg-Prüm (22 %) und die kreisfreie Stadt Trier (9 %). Auch der weiter im Hinterland liegende Landkreis Bernkastel-Wittlich zählt noch ein Fünftel (22 %) der Befragten, gefolgt vom Landkreis Vulkaneifel (12 %). Die Mehrheit der Befragten im *Saarland* wohnt im Westen und Norden des Bundeslandes, wo es an Frankreich und Luxemburg angrenzt. 42 % von ihnen leben im Regionalverband Saarbrücken und entlang der Saarschiene im Kreis Saarlouis (30 %) sowie im Landkreis Merzig-Wadern (18 %). Auf die weiter im Hinterland gelegenen Landkreise St. Wendel und Neunkirchen entfallen lediglich 7 bzw. 3 % der Befragten.

2.4.2 Qualitative Interviews

Auf der quantitativen Repräsentativbefragung aufbauend wurden im Frühjahr 2013 vertiefende Interviews mit Einwohner/-innen Luxemburgs und der angrenzenden Gebiete durchgeführt, die sich im vorgeschalteten Fragebogen dazu bereit erklärt hatten.¹⁷ Über die breit angelegte Interviewserie sollten qualitative Daten über Praktiken und insbesondere über die mit ihnen verbundenen Sinnzuschreibungen gewonnen werden, wofür sich ein standardisiertes Verfahren weniger eignet. Die qualitativen Interviews wurden daher mit einem teilstandardisierten Interviewleitfaden mit ausformulierten Fragen und gesprächsgenerierenden Impulsen realisiert.¹⁸ Zusätzlich waren die Autor/-innen dieses Bands, die einzelne Fragen in den Leitfaden einspeisten, gebeten, stichpunktartig das Erkenntnisinteresse bzw. die Zielsetzung der jeweiligen Frage zu notieren. Diese wurden intern gegenseitig erläutert und diskutiert, um ein arbeitsteiliges Vorgehen insofern zu ermöglichen, als dass die Interviewer/-innen, die nicht nur über den gemeinsamen Arbeitsprozess mit den einzelnen Fragen vertraut waren, sich auch durch eine zusätzliche Verinnerlichung der ›Stoßrichtung‹ der Fragen der Kolleg/-innen auf die Interviews vorbereiten konnten. Dafür wurde der ausführliche Interviewleitfaden von den Interviewer/-innen in Stichpunkte überführt, was einen flexiblen und weitgehend offenen Interviewverlauf ermöglichte.

Über die Interviewserie sollten keine Häufigkeiten ermittelt, sondern ein vertieftes Verständnis von Prozessen der Raum- und Identitätskonstruktion im Kontext der Grenze entwickelt werden. Demnach ging es hier nicht um eine Zufallsstichprobe, um später Rückschlüsse auf eine Grundgesamtheit zu ziehen, sondern um das Studium einzelner und vielfältiger Fälle, um Informationen über

17 | Einige Autor/-innen in diesem Band greifen im Rahmen ihrer Fallstudien auf eigene und jeweils gesondert ausgewiesene Interviewserien (u.a. Expert/-inneninterviews) zurück.

18 | Der gekürzte Interviewleitfaden ist am Ende des Bandes aufgeführt.

Praktiken mit ihren Teilaspekten facettenreich zu erfassen. Dies erforderte eine bewusste Stichprobenzusammenstellung, die sich an den Merkmalen Geschlecht, Alter, Nationalität und Bildungsstand orientierte. Auf dieser Grundlage und abzüglich ausgefallener Fälle wurden schließlich 47 Personen im Untersuchungsgebiet interviewt, davon 24 in Luxemburg und 23 im Grenzraum (vgl. Tab. 2).

	Luxemburg	Grenzraum	davon in Rheinland-Pfalz	davon im Saarland	davon in Lothringen	davon in Wallonien
Geschlecht						
Männer	14	12	2	4	3	3
Frauen	10	11	.	3	4	4
Altersgruppen						
15-24	3	.	.	.	.	.
25-34	4	6	.	2	2	2
35-44	2	7	.	1	2	4
45-54	6	6	1	2	2	1
55-64	4	3	1	1	1	.
65-74	3	.	.	.	.	.
75-84	2	.	.	.	.	.
85-94	.	1	.	1	.	.
Nationalität						
Nationalität Wohnland	12	17	2	6	6	3
Ausländer	12	6	.	1	1	4
Bildungsniveau*						
ISCED 1	2	.	.	.	.	.
ISCED 2	5	5	1	3	.	1
ISCED 3	7	5	1	.	2	2

	Luxemburg	Grenzraum	davon in Rheinland-Pfalz	davon im Saarland	davon in Lothringen	davon in Wallonien
ISCED 4	2	3	.	1	2	.
ISCED 5 und 6	7	9	.	3	3	3
Keine Angabe	1	1	.	.	.	1
Nettostichprobe	24	23	2	7	7	7

*Tabelle 2: Stichprobe der qualitativen Erhebung (Universität Luxemburg, IDENT2 2012/2013), *nach International Standard Classification of Education (ISCED)*

Die Interviews wurden von den Autor/-innen nach sprachlichen Vorlieben und zeitlicher Verfügbarkeit durchgeführt und fanden nach Terminabsprache bei den Befragten zu Hause und oftmals während der Tagesrandzeiten statt. Im ca. ein- bis anderthalbstündigen Gespräch wurden dem Interviewleitfaden folgend verschiedene Themenbereiche behandelt und die Befragten hatten die Möglichkeit, sich frei – aber in einem bestimmten thematischen Rahmen – zu äußern. So konnten die Interpretationen und Reaktionen der Befragten erhoben werden und von den Wissenschaftler/-innen nicht antizipierte Gesichtspunkte in Erscheinung treten. Da in diesem Band die inhaltliche Dimension der Interviews interessiert, wurde für die Aufbereitung der digital aufgezeichneten Interviews das Transkriptionsverfahren der standardsprachlichen Umschrift (vgl. Mayring 2002: 91) gewählt, das im minimalen Beheben von Satzbaufehlern und im Glätten des Redeflusses besteht. Das Transkribieren der Interviews in luxemburgischer, deutscher, französischer und englischer Sprache wurde eigens dafür beschäftigten Transkriptoren übertragen. Die Interviewtranskripte wurden sodann computergestützt und durch deduktiv-selektives Codieren bzw. induktiv-freies Codieren ausgewertet. Das bedeutet, es wurde zunächst eine Grobcodierung vorgenommen, die in der Zuordnung von Antwortpassagen aus den Interviews zu den dort behandelten Themenkomplexen bestand. Der so herausgeschälte Codebaum bildete die Grundlage für die einzelnen Fragenautor/-innen, die die von ihm/ihr eingespeisten Fragen induktiv-frei nach argumentativen Sinneinheiten feincodierten. Dabei wurden von den jeweiligen Fragenautor/-innen auch Antwortpassagen berücksichtigt, die in Themenkomplexen der Kolleg/-innen vorkamen, um quer liegende Argumentationsstränge im empirischen Material erfassen zu können.

2.4.3 Disziplinenübergreifende Zusammenarbeit¹⁹

In der Wissenschaft existieren nur wenige Begriffe mit einer so hohen Diskrepanz zwischen Verwendungshäufigkeit und theoretischer Reflexion wie jener der Interdisziplinarität (vgl. Jungert 2010: 1). Er ist zum festen Bestandteil von Begleitrhetoriken wissenschaftlicher Vorhaben geworden und sein inflationärer Gebrauch verstärkt die oft eingenommene Haltung, dass bei interdisziplinärer Forschung ohnehin kein Erkenntnisgewinn zu erwarten sei. Um nicht der damit angedeuteten Gefahr aufzusitzen, die interdisziplinäre bzw. disziplinenübergreifende Zusammenarbeit zu einer Worthülse verkommen zu lassen, haben sich einige der Autor/-innen mit den Chancen und Risiken von Interdisziplinarität im Rahmen einer Arbeitsgruppe (vgl. Kapitel 1) auseinandergesetzt. Ziel war es, den Begriff und die mit ihm verwandten Konzepte zu systematisieren und eine gemeinsame Leitlinie für die Arbeiten im Rahmen dieses Bands zu entwickeln.

Bei der Beschäftigung mit Interdisziplinarität ist zunächst die Frage zu klären, was unter einer Disziplin zu verstehen ist. Sabine Hark (2005) führt in diesem Zusammenhang das Konzept der Disziplin bzw. Disziplinarität in den Blick, das sowohl eine *disziplinbildende* als auch eine *disziplinierende* Dimension umfasst. Dabei sind Disziplinen – als Grundlage für die Organisation und Formierung von wissenschaftlichem Wissen – nicht statisch zu denken, sondern als dynamische Kreuzungspunkte unterschiedlicher theoretisch-methodischer Paradigmen. Dem folgend definiert die Soziologin Disziplinen als komplexe Bündel von Beziehungen in Anlehnung an das Foucaultsche Konzept der diskursiven Formation. Danach sind es die Beziehungen »zwischen Institutionen, ökonomischen und gesellschaftlichen Prozessen, Verhaltensformen, Normsystemen, Techniken, Klassifikationstypen und Charakterisierungsweisen« (Hark 2005: 71), die eine Disziplin ausmachen. Dementsprechend schlägt die disziplinbildende Wirkung in der fortwährenden Aktualisierung dieses Beziehungsgeflechts durch. Aus dieser sozialemergenten und relationalen Perspektive lässt sich die Disziplin als ein Ensemble von heterogenen Elementen betrachten, wie etwa Kommunikationsgemeinschaften, Wissensobjekte und Institutionen. Die disziplinierende Dimension erläutert Hark (2005: 75ff.), indem sie Disziplinen als politische Institutionen thematisiert. Dabei geht es um drei Funktionen: (1) die *Produktion* von Wissen, womit das Hervorbringen von (un-)gültigen Aussagen, wissbaren Objekten, hierarchisch geordneten Subjekten (z.B. akademische Grade) oder Praktiken des Wissens (z.B. Plenarvorträge) verbunden ist; (2) die *Regulation* von Wissen, die bei der Festlegung der jeweils anerkannten Gegenstandsbereiche sowie der kognitiven Strukturierung der Akteur/-innen und ihrer Wissenschaftspraktiken wirksam wird; (3) die *Reproduktion* von Wissen, die den Fortbestand im akademischen Feld sichert über die Wissensweitergabe und sozialisatorische Einübung von Wissenschafts-

19 | Im Folgenden unter Mitarbeit von Brigitte Batyko, Heike Mauer, Agnès Prüm und Rachel Reckinger.

praktiken. Besonders in der reproduktiven Funktion wird die disziplinierende Dimension deutlich, wenn Disziplinen etwa das Organisieren und Klassifizieren, was wissenschaftlich ist und damit regulieren, was erinnert und was vergessen wird.

Vor dem Hintergrund dieser Einlassungen kann eine Disziplin verstanden werden als ein Raum im akademischen Feld, der sich über bestimmte Wissenspraktiken und den jeweils beteiligten Gegenständen, Denkschulen, Begriffsinstrumentarien, Theorie- und Methodentraditionen sowie fachpolitischen Sinngrundlagen reguliert und reproduziert. Das Unhinterfragte und für eine Disziplin konstitutive Zusammenwirken dieser Teilaspekte wird allerdings in Forschungszusammenhängen brüchig, in denen verschiedene Disziplinen zusammenarbeiten. Die Brüche und damit die Disziplinengrenzen zeichnen sich im praxeologischen Sinne dann dort ab, wo Wissenspraktiken nicht mehr selbstverständlich greifen, konstitutive Beziehungen erklärungsbedürftig werden und Sinngrundlagen hinterfragt werden. Bildlich gesprochen geht es dann um eine ›Neu-Verschaltung‹ von komplexen Bündeln von Beziehungen bzw. von Ensembles heterogener Elemente, die – wie zu sehen sein wird – in Intensität, Irritation und Innovation variieren kann.

Der Blick in die einschlägige Literatur zeigt, dass neben dem Begriff der Interdisziplinarität weitere konkurrierende Begriffe existieren, die nicht einheitlich verwendet werden und sich in ihrer Bedeutung z.T. überschneiden. Die Systematisierung von Interdisziplinaritätsbegriffen und verwandten Konzepten steht damit vor einem Abgrenzungsproblem. Daher wird die Bezeichnung ›disziplinenübergreifende Zusammenarbeit‹ eingeführt, um unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit unter einem neutralen Oberbegriff thematisieren zu können. Dafür werden zwei Zugänge gewählt: In einem ersten Schritt wird ermittelt, welche Begriffe in der Wissenschaftsförderung für die disziplinenübergreifende Zusammenarbeit verwendet werden und welchen Stellenwert sie dort besitzt. In einem zweiten Schritt werden die relevanten Konzepte überblickartig vorgestellt und anhand von Ordnungskriterien klassifiziert.

Dem folgend wird zunächst untersucht, ob disziplinenübergreifende Zusammenarbeit in Förderpolitiken eine Rolle spielt und welche Begriffe jeweils zu Grunde gelegt werden. Dafür wurden im Bereich der Geistes- und Naturwissenschaften Ausschreibungstexte einzelner Förderprogramme sowie Jahresberichte (2012) nationaler und europäischer Fördereinrichtungen analysiert (vgl. Tab. 3).

Ebene	Institutionen/Förder- einrichtungen	Förderprogramme
regional	Universität Luxemburg	universitätsinterne Projektförderung
national	Luxemburg: <i>Fonds National de la Recherche</i> (FNR)	FNR: CORE, INTER, ATTRACT, AFR, PEARL
	Deutschland: <i>Deutsche Forschungsgemeinschaft</i> (DFG)	DFG: Schwerpunktprogramme, Graduiertenkollegs, Sonderforschungsbereiche, DFG Forschungszentren, Forschergruppen, Kolleg-Forschergruppen, Aufbau internationaler Kooperationen
	Frankreich: <i>Agence nationale de la Recherche</i> (ANR)	ANR: verschiedene thematische Ausschreibungstexte: <i>Biologie-Santé, Energie Durable, Environnement et Ressources Biologiques, Ingénierie, Procédés et Sécurité, Partenariats et compétitivité, Programmes transdisciplinaires, Recherches exploratoires et émergentes, Sciences Humaines et Sociales</i>
	Belgien: <i>Fonds de la Recherche Scientifique-FNRS</i> (F.R.S.-FNRS)	F.R.S.-FNRS: <i>Appels >Crédits et projets<</i> , FRESH II – <i>Recherche collaborative en sciences humaines et sociales.</i>
europäisch	<i>Europäische Kommission</i>	-ERC grants: <i>Proof of Concept, Synergie Grant, Advanced Grant, Starting Grant, Consolidator Grant</i> - <i>Seventh Framework Programme</i> (FP7): spezifische Programme <i>Cooperation und People (Marie Curie Actions)</i> - <i>Horizon 2020</i> : Arbeitsprogramme 2014-2015

Tabelle 3: Untersuchte Ausschreibungstexte ausgewählter Fördereinrichtungen (Stand: Juli 2013)

Die Analyse der Ausschreibungstexte erfolgte in drei Sprachen per Suchabfrage von häufig verwendeten Begriffen im Zusammenhang mit disziplinenübergreifender Zusammenarbeit.²⁰ Am häufigsten aufgefunden wurden die Begriffe disziplinär/interdisziplinär, *disciplinary/-ity*, *interdisciplinary/interdisciplinarity*, *interdisciplinaire/interdisciplinarité* und *frontier research*, womit bereits an dieser Stelle ein verbreiteter Sprachgebrauch des Begriffs ›Interdisziplinarität‹ deutlich wird. Daneben war festzustellen, dass in den Ausschreibungstexten nicht präzisiert wird, was die jeweiligen Fördereinrichtungen unter den abgefragten Begriffen – und damit unter disziplinenübergreifender Zusammenarbeit – verstehen. Dies bestätigt den Eindruck, dass der Begriff der Interdisziplinarität und die mit ihm verwandten Konzepte unscharf bleiben und über den Status einer Begleitrhetorik oft nicht hinauskommen. Umso wichtiger ist die Auseinandersetzung mit diesem breit gefächerten Feld, die sich entlang der dort relevanten Begriffe strukturieren lässt.

Multi-/Pluridisziplinarität: Der Begriff der Multidisziplinarität findet in den 1950er Jahren Eingang in die Wissenschaftssprache und bezeichnet das Nebeneinander von Disziplinen innerhalb eines Themengebiets. Die beteiligten Disziplinen arbeiten hier jeweils zu einem Teilaspekt des gemeinsamen Themengebiets, der innerhalb ›ihres‹ Gegenstandsbereich angesiedelt ist. Bei dieser Form der Zusammenarbeit sind gemeinsame forschungsleitende Fragestellungen, wechselseitige Bezugnahmen oder disziplinenübergreifende Synthesebemühungen weitgehend abwesend. Dennoch ist hier in Abgrenzung zur rein disziplinären Forschung davon auszugehen, dass die Arbeiten der beteiligten Disziplinen mindestens informativ zur Kenntnis genommen werden und eine Erweiterung der Perspektive auf das gemeinsam bearbeitete Themenfeld möglich wird (vgl. Jungert 2010: 2). Synonym zum Begriff der Multidisziplinarität wird häufig jener der Pluridisziplinarität gebraucht. Einige Autor/-innen, so Jungert (vgl. ebd.), unterscheiden jedoch diese Begriffe und sehen in Pluridisziplinarität die erste Stufe einer wahrhaften disziplinenübergreifenden Zusammenarbeit. Dabei geht es um die Intensivierung von Beziehungen zwischen verwandten Disziplinen über einen losen Austausch von Ergebnissen und Problemen innerhalb eines gemeinsamen Themenfelds. Diese weitgehend unstrukturierte Zusammenarbeit hat jedoch kaum Auswirkungen auf die Gegenstände und Selbstverständnisse der beteiligten Disziplinen.

Interdisziplinarität: Der Begriff ›Interdisziplinarität‹ wird im Zusammenhang mit disziplinenübergreifender Zusammenarbeit am häufigsten genutzt. Dies bestätigt auch die Analyse von Ausschreibungstexten nationaler und europäischer

20 | Verwendete Suchbegriffe in drei Sprachen: disziplinär, multi-, inter-, transdisziplinär, Disziplinarität, Multi-, Inter-, Transdisziplinarität, Pionierforschung, *disciplinary*, *multi-*, *inter-*, *transdisciplinary*, *cross-disciplinary*, *disciplinarity*, *multi-*, *inter-*, *transdisciplinarity*, *frontier research*, *inter/cross-faculty*, *disciplinary boundaries*, *cross-programme*, *disciplinaire*, *multi-*, *inter-*, *transdisciplinaire*, *disciplinarité*, *multi-*, *inter-*, *transdisciplinarité*.

Wissenschaftsförderung (vgl. Tab. 3). Darin ist Interdisziplinarität – wenn auch ohne Präzisierung und mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung – fest verankert. Die luxemburgischen und belgischen Förderinstitutionen greifen den interdisziplinären Charakter von Forschungsprojekten eher verhalten auf und verweisen nur darauf, dass interdisziplinäres Forschen wünschenswert sei. In den deutschen und französischen Ausschreibungsprogrammen wird der interdisziplinäre Charakter von Projekten häufiger betont und die Förderung von Interdisziplinarität stärker thematisiert. Auch in europäischen Förderprogrammen wird die interdisziplinäre Ausrichtung von Forschungsprojekten begrüßt und unterstützt. Hier nehmen die Stipendien des *European Research Council* (ERC) eine besondere Rolle ein, sind sie doch explizit darauf angelegt, interdisziplinäre Projektarbeit und sogenannte Pionierforschung zu fördern. Auch im europäischen Programm *Horizon 2020* wird interdisziplinäre Forschung – wie bereits im *Seventh Framework Programme* (FP7) – als ein wichtiger und zu fördernder Aspekt deutlich herausgestellt. Von den öffentlichen Förderpolitiken wird das Konzept der Interdisziplinarität also unterstützt, wobei der Eindruck entsteht, dass eine wahrhafte strategische Verankerung (noch) aussteht und bei den Adressat/-innen ein nicht näher spezifiziertes Verständnis von Interdisziplinarität vorausgesetzt wird. Dieses kann jedoch enorm variieren und – wie zu sehen sein wird – z.T. unterschiedlich große Schnittmengen mit verwandten Konzepten aufweisen. Zur vertiefenden Bearbeitung des Interdisziplinaritätsbegriffs wird weiter die Vielfalt des Konzepts aufgegriffen und versucht eine Binnendifferenzierung vorzunehmen. Dafür wird mit Löffler (vgl. 2010: 164ff.) und Heckhausen (zitiert in Jungert 2010: 4ff.) ein mögliches Spektrum von Interdisziplinaritäten skizziert.

- Mit dem Begriff der ›unterschiedslosen Interdisziplinarität‹ (*indiscriminate interdisciplinarity*) umschreibt Heckhausen die Idee des *Studium generale*, bei dem verschiedene disziplinäre Inhalte nebeneinander ›gestellt‹ werden, um hoher Spezialisierung und den damit verbundenen Perspektivverengungen entgegenzuwirken. Wechselseitige Bezugnahmen zwischen den Disziplinen sind hier nicht vorgesehen, ebenso wie im Bereich der Forschung keine disziplinenübergreifende Zusammenarbeit erfolgt.
- Löffler prägt den Begriff der ›Nice-to-know-Interdisziplinarität‹, bei der sich die beteiligten Disziplinen auf ein gemeinsames Thema beziehen, sich jedoch keine Berührungspunkte oder Austauschbeziehungen entwickeln. Dennoch sind Forschungszusammenhänge oder Veranstaltungen mit einem *nice-to-know*-Faktor nützlich, etwa als soziales Ereignis im Wissenschaftsbetrieb zur Netzwerkpflge oder wenn in Entscheidungsprozessen unterschiedliche Perspektiven auf einen Gegenstand berücksichtigt werden müssen.
- Mit dem Begriff der ›Pseudo-Interdisziplinarität‹ (*pseudo-interdisciplinarity*) bezeichnet Heckhausen die verbreitete Annahme, dass schon dann von Interdisziplinarität auszugehen sei, wenn verschiedene Disziplinen mit identischen Modellen und Methoden arbeiten. Dies reiche jedoch nicht aus, um

Unterschiede zwischen den Disziplinen zu überbrücken, z.B. im Hinblick auf ›typische‹ Gegenstandsbereiche oder auf theoretische Integrationsniveaus.

- Als ›Hilfsinterdisziplinarität‹ (*auxiliary interdisciplinarity*) bezeichnet Heckhausen den Gebrauch von fachfremden Methoden innerhalb der eigenen Disziplin. Von einer wahrhaften Zusammenarbeit sei hier aber nicht zu sprechen, da es lediglich um die Bearbeitung von ›typischen‹ Fragestellungen innerhalb der eigenen Disziplin geht unter Zuhilfenahme ›entliehener‹ Methoden.
- Als ›zusammengesetzte Interdisziplinarität‹ (*composite interdisciplinarity*) fasst Heckhausen die Gruppierung verschiedener Disziplinen um einen gemeinsamen Problem- bzw. Themenkomplex. Dabei überschneiden sich weder die Gegenstandsbereiche der beteiligten Disziplinen noch die jeweils verwendeten Methoden. Die Kohäsion des gemeinsamen Forschungszusammenhangs sei dann lediglich auf den gemeinsamen Problem- bzw. Themenbereich zurückzuführen.
- ›Ergänzende Interdisziplinarität‹ (*supplementary interdisciplinarity*) sieht Heckhausen an den Grenzen von Disziplinen, wo z.T. tatsächlich versucht werde, Beziehungen zwischen den jeweiligen theoretischen Ansätzen herzustellen.
- Einen hohen Interaktionsgrad zwischen Disziplinen thematisiert Heckhausen unter dem Terminus ›vereinigende Interdisziplinarität‹ (*unifying interdisciplinarity*). Bezeichnet wird damit die Annäherung und Synthetisierung von unterschiedlichen disziplinären Theorien, Begriffs- und Methodeninstrumentarien.

Diese kursorische Gesamtschau von Interdisziplinaritäten spricht nicht nur unterschiedliche Aspekte des Forschungsprozesses an, ebenso zeigen sich verschiedene Formen von Disziplinarität, die auf einem Kontinuum zwischen der Affirmation und Subversion von Disziplinengrenzen anzusiedeln sind. Das Begriffsverständnis von Interdisziplinarität, das bei der Entstehung dieses Bands maßgeblich war, bezieht sich – wie zu sehen sein wird – auf mehrere der vorgestellten Interdisziplinaritäten.

Transdisziplinarität: Das Konzept der Transdisziplinarität bezeichnet wiederum eine Arbeitsform, bei der mit außeruniversitären Akteuren bestimmte Problemstellungen bearbeitet werden und versucht wird, die Spezialisierung akademischen Wissens zu überwinden (vgl. Jungert 2010: 6). Somit geht es hier *erstens* um ein Überschreiten der Grenze zwischen Wissenschaft und ›Außenwelt‹, um für komplexe gesellschaftliche Probleme wissenschaftliche Lösungen zu finden; *zweitens* ist die Infragestellung der (disziplinären) Ordnung von akademischem Wissen zentral (vgl. Després/Lawrence 2004: 399). Transdisziplinarität impliziert also eine Kritik an Disziplinarität als spezifische Wissenspraxis und zielt auf eine Neugruppierung von Fragestellungen, Theorien und Methoden ohne diese disziplinär rückzubinden (vgl. Maihofer 2005: 199).

Postdisziplinarität: Das Konzept der Postdisziplinarität distanziert sich noch deutlicher von der Dichotomie der akademischen Wissensproduktion einerseits

und der nicht-akademischen Wissensproduktion andererseits. Postdisziplinarität zielt auf einen Forschungsprozess, der sich weder hinsichtlich der Themen und Fragestellungen disziplinär verortet noch bei der Entwicklung von Theorien und Lösungen deduktiv anwendend vorgeht. Vielmehr geht es – ähnlich wie im transdisziplinären Ansatz – um einen induktiv-reflektierenden Prozess, in dem die zu untersuchenden Fragestellungen, verwendeten Methoden und erarbeiteten Theorien bzw. Lösungen generiert werden (vgl. Maihofer 2005: 201).

Die vorgestellten Formen disziplinenübergreifender Zusammenarbeit weisen vielfältige Überschneidungen auf. Dennoch können sie voneinander abgegrenzt und anhand von Ordnungskriterien klassifiziert werden.

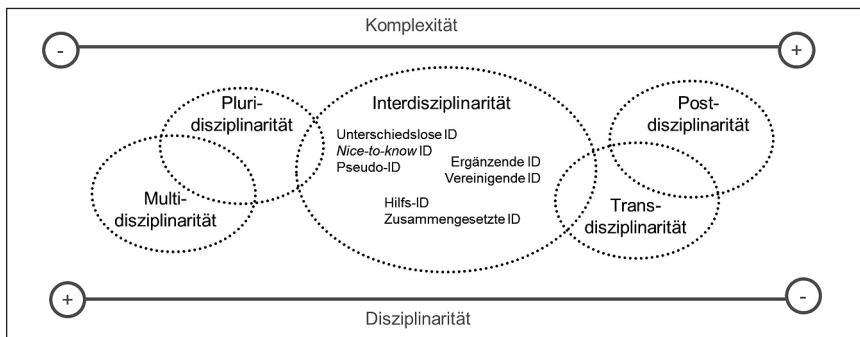


Abbildung 3: Formen disziplinenübergreifender Zusammenarbeit nach den Ordnungskriterien ›Komplexität‹ und ›Disziplinarität‹ (eigene Darstellung)

Der Systematisierungsversuch (vgl. Abb. 3) erfolgt über das oben erläuterte Kriterium der Disziplinarität als ein Kontinuum, auf dem Formen der disziplinenübergreifenden Zusammenarbeit abgetragen werden, bei denen disziplinenbildende und disziplinierende Mechanismen (nicht) greifen. Formen der disziplinenübergreifenden Zusammenarbeit, bei denen die Disziplinarität zunehmend ihre Wirksamkeit verliert, sind gleichzeitig von einer wachsenden Komplexität gekennzeichnet. Diese resultiert aus der ›Neu-Verschaltung‹ von Bündeln von Beziehungen (zwischen Gegenständen, Methoden, Konzepten usw.), die innerhalb und außerhalb der Wissenschaft anzusiedeln sind.

2.4.4 Situative Interdisziplinarität

Aus der dargelegten Typologie von Multi-/Pluri-, Inter-, Trans- und Postdisziplinarität – als eine Abfolge gesteigerter Komplexität bei nachlassender Disziplinarität – lassen sich drei Grundmodelle der disziplinenübergreifenden Zusammenarbeit ableiten: (1) Disziplinenübergreifende Zusammenarbeit als *Addition* ist als ein Versammeln von unterschiedlichen Disziplinen zu verstehen, die einen gemeinsamen (Untersuchungs-)Gegenstand bearbeiten und sich lediglich informativ austauschen. Bei dieser Wissenschaftspraxis, die der Multi- bzw. Pluridiszipli-

narität zuzurechnen wäre, findet kein tatsächlicher Austausch und damit keine Überschreitung von disziplinären Grenzen statt. (2) Disziplinenübergreifende Zusammenarbeit als *Interaktion* ist dort auszumachen, wo zwischen den – um einen gemeinsamen (Untersuchungs-)Gegenstand gruppierten – Disziplinen ein tatsächlicher Austausch stattfindet und Verbindungen eingegangen werden, ohne dass sich die beteiligten Disziplinen ›auflösen‹. Hier geht es – wie mit dem Konzept der Interdisziplinarität teilweise angestrebt – um verschiedene Bearbeitungsweisen oder empirische Zugänge zu einer gemeinsamen Forschungsfrage, die miteinander verknüpft werden und einen größeren Erkenntnisfortschritt versprechen, als dies aus nur einer disziplinären Perspektive möglich wäre. Auch wenn hier die jeweiligen Disziplinen weitgehend ›unangetastet‹ bleiben, ist diese Form der Zusammenarbeit potentiell von krisenhaften Momenten behaftet, die sich in ›Unordnungen‹ des vertrauten Forschungshandelns äußern und – um diese auszuhalten bzw. produktiv zu wenden – den beteiligten Wissenschaftler/-innen bestimmte soziale Fähigkeiten (z.B. Ambiguitätstoleranz, Empathie) abverlangen (vgl. Wiesmann/Biber-Klemm et al. 2008: 174ff.). (3) Disziplinenübergreifende Zusammenarbeit als *Synthese* zu qualifizieren legt Wissenschaftspraktiken nahe, die disziplinäre und institutionelle Ordnungen problem- bzw. lösungsorientiert überwinden. Ähnlich wie in den Konzepten der Trans-/Postdisziplinarität sind hier (Untersuchungs-)Gegenstände sowie das benötigte Begriffs- und Methodeninstrumentarium nicht vordefiniert, sondern diese werden in einem deduktiv-rekursiven Verfahren – zumeist unter Einbezug von Nicht-Wissenschaftler/-innen – erarbeitet (vgl. ebd: 172f.). Dies setzt einen intensiven Austausch, eine ausgeprägte Anwendungsorientierung und das Privileg voraus, ohne Rückbindung an reproduktiv-disziplinäre Kommunikationsgemeinschaften agieren zu können.

Aufbauend auf die Grundmodelle Addition, Interaktion und Synthese haben die Autor/-innen dieses Bands versucht, die sich nach acht Monaten Projektarbeit bereits herauskristallisierte Wissenschaftspraxis als Momentaufnahme zu verorten und eine ambitionierte, aber realistische Vision für die weitere Zusammenarbeit zu entwickeln. Der Rückblick hat zunächst gezeigt, dass sich die Zusammenarbeit je nach Teilaspekt des Forschungsprozesses unterschiedlich gestaltet und nur schwer ›auf einen Begriff‹ bringen lässt: Die ausgeprägte und sich in diesem Band widerspiegelnde thematische Vielfalt der Fallstudien, die einen tatsächlichen Austausch der Autor/-innen erschwerte, wurde mehrfach unterstrichen; gleichzeitig aber wurden die übergreifenden und den Forschungszusammenhang strukturierenden Gegenstandsbereiche (vgl. Kapitel 3, 4 und 5) sowie das damit verbundene theoretisch-konzeptionelle Begriffsinstrumentarium (vgl. Kapitel 2) thematisiert, die eine produktive Interaktion der beteiligten Autor/-innen geradezu herausfordern. Auch die verwendeten Methoden wurden in den Blick geführt, jedoch gleichermaßen als Mittel der Addition und Interaktion. Diese erste Bilanz der Zusammenarbeit hat deutlich gemacht, dass die schon nach kurzer Zeit etablierte Wissenschaftspraxis sich zwischen disziplinärer Addition und Interaktion bewegte.

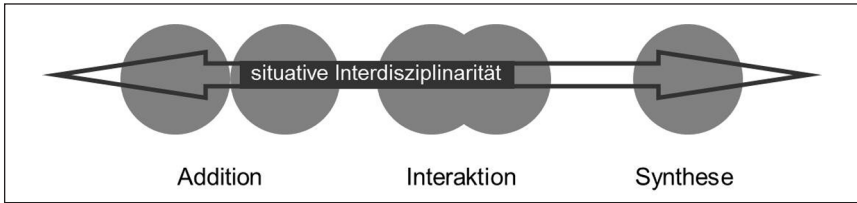


Abbildung 4: Grundmodelle disziplinenübergreifender Zusammenarbeit (Kontinuum) und Verortung des Konzepts der situativen Interdisziplinarität (eigene Darstellung)

Zur Stärkung und Weiterentwicklung der disziplinenübergreifenden Zusammenarbeit im weiteren Projektverlauf wurden die ersten Erfahrungen aufgegriffen und darauf aufbauend das Konzept der *situativen Interdisziplinarität* entwickelt. Diese gemeinsame Leitlinie bezeichnet die Interaktion zwischen den an diesem Band beteiligten Disziplinen, die jedoch nicht zu jedem Zeitpunkt des Forschungsprozesses gleichermaßen stattfand. Vielmehr ging es um punktuelle Interaktionen in als sinnvoll erachteten Momenten bzw. Phasen der Zusammenarbeit. Dafür maßgeblich waren die den Forschungsprozess strukturierenden Gegenstände und Etappen, wie z.B. Themen, Fragestellungen, Theorien, Begriffe und Konzepte, Analyseobjekte, Methoden oder Interpretationsarbeit. Interaktionen zwischen den Autor/-innen – hier verstanden als Interdisziplinarität – sollten also nicht zum Selbstzweck stattfinden, sondern situationsabhängig (während des Forschungsprozesses) auf ihren Mehrwert befragt und realisiert werden. Als dafür besonders geeignet wurden folgende Arbeitsschritte betrachtet: (1) die Entwicklung von theoretisch-konzeptionellen Bezugsrahmen innerhalb der Gegenstandsbereiche (vgl. Abschnitte 3.1, 4.1 und 5.1); (2) die Entwicklung gemeinsamer Untersuchungs- und Analyseinstrumente (Fragebogen, Interviewleitfaden) und (3) die gemeinsame Interpretation von empirischen Daten.

Eine systematische und kritische Auseinandersetzung mit der praktischen Umsetzung von situativer Interdisziplinarität konnte erst nach Fertigstellung des Buchmanuskripts erfolgen. Dennoch geben die Ergebnisse einer schriftlichen Befragung von 16 Autor/-innen anlässlich eines internen Kolloquiums erste Einblicke in die Praxis situativer Interdisziplinarität und damit in den Entstehungsprozess dieses Bands. Die ausgewählten Einschätzungen (vgl. Tab. 4, 5 und 6) der Autor/-innen sollen ein breites Meinungsbild zu unterschiedlichen Aspekten der Zusammenarbeit wiedergeben und v.a. auf die Herausforderungen situativer Interdisziplinarität aufmerksam machen.

Positive Einschätzungen	Negative Einschätzungen
»Die Fallstudie verbindet meine disziplinäre Sichtweise mit Aspekten aus anderen Disziplinen, die ich in den Arbeitstreffen kennengelernt habe.«	»Nein, Untersuchungsgegenstand, Quellen usw. unterscheiden sich (zu) stark von den anderen Fallstudien.«
»Ja, weil ich zu einem Korpus mit Methoden arbeite, die in meiner Disziplin nicht üblich sind. Außerdem setze ich mich mit Theorien auseinander, die in meiner Disziplin unbekannt sind.« ²²	»Die Fallstudie ist nur zum Teil interdisziplinär, da ich mich mit den Kollegen (anderer Disziplinen) immer wieder abstimmen muss und dies einen Einfluss hat auf grundsätzliche Sichtweisen auf das Thema sowie auf die analytische Herangehensweise. Andererseits ist die Fallstudie kaum interdisziplinär, da ich ohnehin im Schnittfeld mehrerer Disziplinen arbeite.«

Tabelle 4: Einschätzung des interdisziplinären Charakters der eigenen Fallstudie (ausgewählte Meinungen) (Universität Luxemburg, IDENT2 2013 – interne Befragung der Autor/-innen)

Positive Einschätzungen	Negative Einschätzungen
»Ich habe konstruktive Kritik bekommen in dem Sinne, dass ich aufmerksam beobachtet habe, wie die Kollegen der anderen Disziplinen arbeiten und argumentieren. Das veranlasst die eigenen Arbeitsweisen zu hinterfragen und ein besseres Verständnis für fachfremde Positionen zu entwickeln.«	»Ich muss zugeben, dass ich den interdisziplinären Hintergrund nicht habe, den die anderen Kollegen scheinbar haben. Ich sage lieber etwas zu Dingen, zu denen ich glaube etwas sagen zu können.« ²³

21 | Eigene Übersetzung von: »Oui, parce que je travaille sur un corpus et surtout avec des méthodes qui dépassent ma discipline; par ailleurs je suis confronté avec des théories inconnues dans ma discipline.«

22 | Eigene Übersetzung von: »J'avoue ne pas maîtriser le *background* interdisciplinaire que semblent partager les autres membres du groupe. Je préfère n'intervenir que sur ce que je crois pouvoir maîtriser.«

Positive Einschätzungen	Negative Einschätzungen
»In der Arbeitsgruppe war der Austausch zwischen den Disziplinen recht gut, von gegenseitigem respektvollem Interesse geprägt.«	»Manche Disziplinen schienen den anderen übergeordnet, da wichtige Konzepte und Begriffe aus ihnen übernommen wurden.«
»Kein <i>rank pulling</i> ; die Doktoranden haben völlig gleichberechtigt mitgearbeitet und oft sogar wertvolle Impulse gegeben.« ²⁴	»Akademische Positionen beeinflussen die Themenwahl.«
»Konflikte oder Imponiergehabe zwischen Einzelpersonen konnte ich nicht feststellen. Es war eine gute kollegiale Zusammenarbeit.«	»Sehr unterschiedliche Charaktere, schüchterne, zurückhaltende, sehr von sich überzeugte, ergebnisorientierte; andere, die lange über grundsätzliche Fragen grübeln. Diese Mischung ist sicher schwerer zu managen als die interdisziplinäre Zusammenarbeit oder die verschiedenen akademischen Positionen.« ²⁵

Tabelle 5: Einschätzung der Zusammenarbeit in den Arbeitsgruppen (ausgewählte Meinungen) (Universität Luxemburg, IDENT2 2013 – interne Befragung der Autor/-innen)

23 | Eigene Übersetzung von: »Pas de *rank pulling*; les doctorants ont participés de manière tout à fait égalitaire et ont même souvent donné des *incentifs* très précieux.«

24 | Eigene Übersetzung von: »Tempéraments très différents, des timides, des réticents, des personnes très convaincues d’elles-mêmes, des gens orientés vers le résultat, d’autres qui restent penchés sur des questions de fonds : ce mélange est probablement plus difficile à gérer que le mélange interdisciplinaire et de différents statuts académiques.«

Positive Einschätzungen	Negative Einschätzungen
»Ich habe viele Kollegen näher kennengelernt und etwas über deren Arbeitsmethoden erfahren.«	»Manchmal war es schwierig, bei den Arbeitstreffen an den Stand des letzten Treffens anzuknüpfen.«
»Verschiedene Texte gelesen, welche auch für meinen Forschungsbereich extrem befruchtend waren; Gelegenheit, mit interessanten Leuten (wenn sie denn da waren) gemeinsam zu arbeiten.«	»Manchmal blicke ich gar nicht durch; die Diskussionen helfen mir nur bedingt weiter. Ich habe gemerkt, dass Interdisziplinarität auch durchaus ihre Grenzen hat.« ²⁶
»Für mich war das Projekt eine große Herausforderung, da ich mit interdisziplinärer Zusammenarbeit, wie sie hier praktiziert wurde, keine Erfahrung habe. In diesem Sinne hat mir das Projekt sehr viel gebracht, und wenn nur um zu verstehen, wie interessant das sein kann, aber ebenso wie herausfordernd.« ²⁷	»Viel Zeitaufwand, den man vermeiden könnte; die anfänglichen, in der Gruppe erarbeiteten Theorien wieder fallen gelassen; intensive Forschungsarbeit nicht im Verhältnis zum Umfang des Beitrags im Buchmanuskript; relativ viele kleine, interne Deadlines, hier war es ab und zu etwas schwierig, den Überblick zu behalten.«

Tabelle 6: Gesamteinschätzung der Zusammenarbeit (ausgewählte Meinungen) (Universität Luxemburg, IDENT2 2013 – interne Befragung der Autor/-innen)

Das Konzept der situativen Interdisziplinarität ist als ein temporäres und variables Ineinandergreifen der Grundmodelle der Addition und Interaktion zu verstehen. Es bietet eine realistische Leitlinie für die disziplinenübergreifende Zusammenarbeit in größeren Kooperationszusammenhängen, ohne Disziplinen auflösen bzw. vertrautes Forschungshandeln der Beteiligten grundsätzlich infrage zu stellen. Vielmehr geht es um das partielle Aufbrechen selbstreferentieller Forschungspraktiken sowie um die produktive Kombination ›disziplinärer Versatzstücke‹ zugunsten des intellektuellen Austauschs und Erkenntnisfortschritts.

25 | Eigene Übersetzung von: »Sentiment parfois de n'importe quoi ; de discussions me semblant mener à un résultat bien limité. J'ai ressenti des limites réelles à l'idée d'interdisciplinarité.«

26 | Eigene Übersetzung von: »Pour moi le projet était un grand défi, n'ayant pas l'expérience du travail interdisciplinaire comme il s'est fait ici. En ce sens, cela m'a certainement apporté beaucoup si ce n'est de comprendre à quel point cela peut-être intéressant mais aussi demandant.«

2.5 LITERATUR

- Abels, Heinz (2006): Identität. Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Albert, Mathias/Brock, Lothar (1996): »Debordering the World of States. New Spaces in International Relations«, in: *New Political Science* 18/1, S. 69-106.
- Allmendinger, Phil/Haughton, Graham (2009): »Soft Spaces, Fuzzy Boundaries, and Metagovernance: The New Spatial Planning in the Thames Gateway«, in: *Environment and Planning A* 41, S. 617-633.
- Anderson, Benedict (2006 [1983]): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London/New York: Verso.
- Audehm, Kathrin/Velten, Hans Rudolf (2007): »Einleitung«, in: Kathrin Audehm/Hans Rudolf Velten (Hg.), *Transgression – Hybridisierung – Differenzierung. Zur Performativität von Grenzen in Sprache, Kultur und Gesellschaft (= Scenae, Band 4)*, Freiburg i.Br./Berlin/Wien: Rombach, S. 9-40.
- Avanza, Martina/Laferté, Gilles (2005): »Dépasser la >construction des identités<? Identification, image sociale, appartenance«, in: *Genèses* 61, S. 134-152.
- Bachmann-Medick, Doris (2006): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek: Rowohlt.
- Bathelt, Harald/Glückler, Johannes (2012): *Wirtschaftsgeographie: Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive*, Stuttgart: UTB.
- Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott (1994): *Reflexive Modernization: Politics, Tradition and Aesthetics in the Modern Social Order*, Stanford: Stanford University Press.
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (2001): *Individualization: Institutionalized Individualism and Its Social and Political Consequences*, London/Thousand Oaks: Sage.
- Benjamin, Walter (1991): *Das Passagenwerk. Gesammelte Schriften, Band 5*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beetham, Gwendolyn/Fernández, Melissa (2010): »Inter/Trans/Post-Disciplinarity: Explorations of Encounters across Disciplines«, in: *Graduate Journal of Social Science* 7, S. 7-13.
- Boeckler, Marc (2012): »Borderlands«, in: Nadine Marquardt/Verena Schreiber (Hg.), *Ortsregister. Ein Glossar zu Räumen der Gegenwart*, Bielefeld: transcript, S. 44-49.
- Böckler, Stefan (2007): »Grenze und frontier: Zur Begriffs- und Sozialgeschichte zweier Schließungsparadigmen der Moderne«, in: Petra Deger/Robert Hettlage (Hg.), *Der europäische Raum. Die Konstruktion europäischer Grenzen*, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 25-48.

- Bourdieu, Pierre (1972): *Esquisse d'une théorie de la pratique. Précédé de trois études d'ethnologie kabyle*, Paris: Seuil.
- Brubaker, Rogers (2001): »Au-delà de l'identité«, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 139, S. 66-85.
- Bühler, Benjamin (2012): »Grenze. Zur Wort- und Theoriegeschichte«, in: *Trajekte* 24, S. 31-34.
- Butler, Judith (1991 [engl. Original 1990]): *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2008a [1990]): »Bodily Inscriptions, Performative Subversions«, in: Sara Salih (Hg.), *The Judith Butler Reader*, 7. Aufl., Oxford: Blackwell, S. 90-118.
- Butler, Judith (2008b [1990]): »Imitation and Gender Insubordination«, in: Sara Salih (Hg.), *The Judith Butler Reader*, 7. Aufl., Oxford: Blackwell, S. 119-137.
- de Certeau, Michel (2006): »Praktiken im Raum«, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 343-353.
- de Certeau, Michel (1997): *The Practice of Everyday Life*, Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- Chaffee, Daniel (2011): »Reflexive Identities«, in: Anthony Elliott (Hg.), *Routledge Handbook of Identity Studies*, London/New York: Routledge, S. 100-111.
- Derrida, Jacques (1992 [franz. Original 1978]): *Die Wahrheit in der Malerei*, Wien: Passagen.
- Derrida, Jacques (1999 [franz. Original 1968]): »Die Différance«, in: Peter Engelmann (Hg.), *Jacques Derrida. Randgänge der Philosophie*, Wien: Passagen, S. 31-56.
- Després, Carole/Lawrence, Roderick J. (2004): »Introduction«, in: *Futures* 36, S. 397-405.
- Döring, Jörg (2010): »Spatial Turn«, in: Stephan Günzel (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: Metzler, S. 90-99.
- Eigmüller, Monika (2006): »Der duale Charakter der Grenze. Bedingungen einer aktuellen Grenztheorie«, in: Monika Eigmüller/Georg Vobruba (Hg.), *Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raums*, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 55-73.
- Elliott, Anthony (Hg.) (2011): *Routledge Handbook of Identity Studies*, London/New York: Routledge.
- Emirbayer, Mustafa (1997): »Manifesto for a Relational Sociology«, in: *American Journal of Sociology* 103/2, S. 281-317.
- Elias, Norbert (1986): »Figuration«, in: Bernhard Schäfers (Hg.), *Grundbegriffe der Soziologie*, Opladen: Leske + Budrich, S. 88-91.
- Faber, Richard/Naumann, Barbara (Hg.) (1995): *Literatur der Grenze – Theorie der Grenze*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Fischer-Lichte, Erika (2005): »Grenze oder Schwelle? Zum Verhältnis von Kunst und Leben«, in: *Sprache und Literatur* 36, S. 3-14.

- Flusser, Vilém (1996): *Zwiegespräche. Interviews 1967-1991*, Göttingen: European Photography.
- Flusser, Vilém (2009): *Kommunikologie weiter denken. Die Bochumer Vorlesungen*, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Foucault, Michel (1976): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2001 [1963]): »Vorrede zur Überschreitung«, in: Michel Foucault. *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Band IV: 1980-1988, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 320-342.
- van Gennep, Arnold (2005 [franz. Original 1909]): *Übergangsriten*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Giddens, Anthony (1991): *Modernity and Self-Identity: Self and Society in the Late Modern Age*, Cambridge: Polity Press.
- Goffman, Erving (1980 [1974]): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (2003): *Wir alle spielen Theater*, München: Piper.
- Graumann, Carl Friedrich (1983): »On Multiple Identities«, in: *International Social Science Journal* 35, S. 309-321.
- Greverus, Ina-Maria (1995): *Die Anderen und Ich*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Guldin, Rainer (2011): »Ineinander greifende graue Zonen. Vilém Flussers Bestimmung der Grenze als Ort der Begegnung«, in: Christoph Kleinschmidt/Christine Hewel (Hg.), *Topographien der Grenze. Verortungen einer kulturellen, politischen und ästhetischen Kategorie*, Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 39-48.
- Halpern, Catherine (2009): *Identité(s). L'individu, le groupe, la société*, Paris: Editions Sciences Humaines.
- Han, Sam (2011): »The Fragmentation of Identity Theories«, in: Anthony Elliott (Hg.), *Routledge Handbook of Identity Studies*, London/New York: Routledge, S. 83-99.
- Harendt, Annegret/Sprunk, Dana (2011): »Erzählter Raum und Erzählraum: (Kultur-)Raumkonstruktion zwischen Diskurs und Performanz«, in: *Social Geography* 6, S. 15-27.
- Hark, Sabine (2005): »Inter/Disziplinarität. Gender Studies Revisited«, in: Heike Kahlert/Barbara Thiessen/Ines Weller (Hg.), *Quer denken – Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 61-89.
- Heckhausen, Heinz (1987): »Interdisziplinäre Forschung zwischen Intra-, Multi- und Chimären-Disziplinarität«, in: Jürgen Kocka (Hg.), *Interdisziplinarität: Praxis – Herausforderung – Ideologie*. Berlin: Suhrkamp, S. 129-145.
- Hipfl, Brigitte (2004): »Mediale Identitätsräume. Skizzen zu einem »spatial turn« in der Medien- und Kommunikationswissenschaft«, in: Brigitte Hipfl/Elisa

- beth Klaus/Uta Scheer (Hg.), *Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie*, Bielefeld: transcript, S. 16-50.
- van Houtum, Henk/van Naerssen, Ton (2002): »Bordering, Ordering and Othering«, in: *Journal of Economic and Social Geography* 93/2, S. 125-136.
- IPSE (2010) (Hg.): *Doing Identity in Luxemburg. Subjektive Aneignungen – institutionelle Zuschreibungen – sozio-kulturelle Milieus*. Bielefeld: transcript.
- Jungert, Michael (2010): »Was zwischen wem und warum eigentlich? Grundsätzliche Fragen der Interdisziplinarität«, in: Michael Jungert/Elsa Romfeld/Thomas Sukopp/Uwe Voigt (Hg.), *Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Probleme*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 1-11.
- Kajetzke, Laura/Schroer, Markus (2010): »Sozialer Raum: Verräumlichung«, in: Stephan Günzel (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: Metzler, S. 192-203.
- Kalscheuer, Britta (2005): »Die raum-zeitliche Ordnung des Transdifferen-ten«, in: Lars Allolio-Näcke/Britta Kalscheuer/Arne Manzeschke (Hg.), *Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 68-85.
- Kaufmann, Stefan/Bröckling, Ulrich/Horn, Eva (2002): »Einleitung«, in: Stefan Kaufmann/Ulrich Bröckling/Eva Horn (Hg.), *Grenzverletzer. Von Schmugglern, Spionen und anderen subversiven Gestalten*, Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 7-22.
- Keupp, Heiner/Ahbe, Thomas/Gmür, Wolfgang/Höfer, Renate/Mitzscherlich, Beate/Kraus, Wolfgang/Straus, Florian (2006): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Krappmann, Lothar (2005): *Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lahire, Bernhard (1998): *L'homme pluriel. Les ressorts de l'action*, Paris: Nathan.
- Lamping, Dieter (2001): *Über Grenzen – eine literarische Topographie*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lask, Tomke (2002): »Wir waren doch immer Freunde in der Schule«. *Einführung in die Anthropologie der Grenzräume – Europäisches Grenzverständnis am Beispiel Leidingens, Saarbrücken: Röhrig.*
- Lefebvre, Henri (1991): *The Production of Space*, Oxford: Blackwell.
- Lévy, Jacques (2003a): »Cospatialité«, in: Jacques Lévy/Michel Lussault (Hg.), *Dictionnaire de la géographie*, Paris: Belin, S. 212-214.
- Lévy, Jacques (2003b): »Emboîtement«, in: Jacques Lévy/Michel Lussault (Hg.), *Dictionnaire de la géographie*, Paris: Belin, S. 306.
- Lévy, Jacques (2003c): »Interface«, in: Jacques Lévy/Michel Lussault (Hg.), *Dictionnaire de la géographie*, Paris: Belin, S. 522.
- Lévy, Jacques (2003d): »Interspatialité«, in: Jacques Lévy/Michel Lussault (Hg.), *Dictionnaire de la géographie*, Paris: Belin, S. 523-524.

- Löffler, Winfried (2010): »Vom Schlechten des Guten: Gibt es schlechte Interdisziplinarität?«, in: Michael Jungert/Elsa Romfeld/Thomas Sukopp/Uwe Voigt (Hg.), *Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Probleme*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 157-172.
- Lösch, Klaus (2005): »Begriff und Phänomen der Transdifferenz: Zur Infragestellung binärer Differenzkonstrukte«, in: Lars Allolio-Näcke/Britta Kalscheuer/Arne Manzeschke (Hg.), *Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 26-49.
- Lossau, Julia (2002): *Die Politik der Verortung. Eine postkoloniale Reise zu einer »ANDEREN« Geographie der Welt*, Bielefeld: transcript.
- Lossau, Julia (2003): »Geographische Repräsentationen: Skizze einer anderen Geographie«, in: Hans Gebhardt/Paul Reuber/Günther Wolkersdorfer (Hg.), *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*, Heidelberg/Berlin: Spektrum Akademischer Verlag, S. 101-111.
- Maihofer, Andrea (2005): »Inter-, Trans- und Postdisziplinarität. Ein Plädoyer wider die Ernüchterung«, in: Heike Kahlert/Barbara Thiessen/Ines Weller (Hg.), *Quer denken – Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 185-202.
- Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*, Weinheim: Beltz.
- Medick, Hans (1995): »Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes. Zur Begriffsgeschichte und politischen Sozialgeschichte der Grenzen und der frühen Neuzeit«, in: Richard Faber/Barbara Naumann (Hg.), *Literatur der Grenze – Theorie der Grenze*, Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 211-224.
- Moebius, Stephan (2008): »Handlung und Praxis. Konturen einer poststrukturalistischen Praxistheorie«, in: Stephan Moebius/Andreas Reckwitz (Hg.), *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 58-74.
- Neumann, Birgit (2009): »Imaginative Geographien in kolonialer und postkolonialer Literatur: Raumkonzepte der (Post-)Kolonialismusforschung«, in: Wolfgang Hallet/Birgit Neumann (Hg.), *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld: transcript, S. 115-138.
- Newman, Davis (2001): »Boundaries, Borders, and Barriers: Changing Geographic Perspectives on Territorial Lines«, in: Mathias Albert/David Jacobson/Yosef Lapid (Hg.), *Identities, Borders, Orders. Rethinking International Relations Theory*, Minnesota: University of Minnesota, S. 137-151.
- Parr, Rolf (2008): »Liminale und andere Übergänge. Theoretische Modellierungen von Grenzzonen, Normalitätsspektren, Schwellen, Übergängen und Zwischenräumen in Literatur- und Kulturwissenschaft«, in: Achim Geisenhanslüke/Georg Mein (Hg.), *Schriftkultur und Schwellenkunde*, Bielefeld: transcript, S. 11-63.
- Reckwitz, Andreas (2001): »Der Identitätsdiskurs zum Bedeutungswandel einer sozialwissenschaftlichen Semantik«, in: Werner Rammert/Gunther Knaut-

- he/Klaus Buchenau/Florian Altenhoner (Hg.), *Kollektive Identitäten und Kulturelle Innovationen: ethnologische, soziologische und historische Studien*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 21-38.
- Reckwitz, Andreas (2003): »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32/4, S. 282-301.
- Reckwitz, Andreas (2008): »Praktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodologische Relation«, in: Herbert Kalthoff/Stefan Hirschauer/Gesa Lindemann (Hg.), *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Sozialforschung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 188-209.
- Reckwitz, Andreas (2010): »Auf dem Weg zu einer kultursoziologischen Analytik zwischen Praxeologie und Poststrukturalismus«, in: Monika Wohlrab-Sahr (Hg.), *Kultursoziologie. Paradigmen – Methoden – Fragestellungen*, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 179-205.
- Renn, Joachim/Straub, Jürgen (2002): »Transitorische Identität. Der Prozesscharakter moderner personaler Selbstverhältnisse«, in: Joachim Renn/Jürgen Straub (Hg.), *Transitorische Identität. Der Prozesscharakter des modernen Selbst*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 10-31.
- Reckinger, Rachel/Schulz, Christian/Wille, Christian (2010a): »Vorwort«, in: IPSE (Hg.), *Doing Identity in Luxemburg. Subjektive Aneignungen – institutionelle Zuschreibungen – sozio-kulturelle Milieus*, Bielefeld: transcript, S. 7-10.
- Reckinger, Rachel/Schulz, Christian/Wille, Christian (2010b): »Identitätskonstruktionen in Luxemburg«, in: IPSE (Hg.), *Doing Identity in Luxemburg. Subjektive Aneignungen – institutionelle Zuschreibungen – sozio-kulturelle Milieus*, Bielefeld: transcript, S. 295-298.
- Reckinger, Rachel/Wille, Christian (2010): »Identitätskonstruktionen erforschen«, in: IPSE (Hg.), *Doing Identity in Luxemburg. Subjektive Aneignungen – institutionelle Zuschreibungen – sozio-kulturelle Milieus*, Bielefeld: transcript, S. 11-36.
- Ricœur, Paul (1996 [franz. Original 1990]): *Das Selbst als ein Anderer*. Übersetzt von Jean Greisch in Zusammenarbeit mit Thomas Bedorf und Birgit Schaaff. München: Wilhelm Fink.
- Roll, Christine/Pohle, Frank/Myrczek, Matthias (Hg.) (2010): *Grenzen und Grenzüberschreitungen. Bilanz und Perspektiven der Frühneuzeitforschung*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Rosa, Hartmut (2007): »Identität«, in: Jürgen Straub/Arne Weidemann (Hg.), *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder*, Stuttgart: Metzler.
- Ruano-Borbolan, Jean-Claude (1998): *L'identité. L'individu, le groupe, la société*, Auxerre: Sciences Humaines.
- Said, Edward W. (1978): *Orientalism*, New York: Pantheon Books.

- Schreiber, Verena (2009): »Raumangebote bei Foucault«, in: Georg Glasze/Annika Mattissek (Hg.), Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung, Bielefeld: transcript, S. 199-212.
- Schroer, Markus (2008): »Bringing space back in« – Zur Relevanz des Raums als soziologische Kategorie«, in: Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Bielefeld: transcript, S. 125-148.
- Sennett, Richard (1996): »Etwas ist faul in der Stadt«, in: Die Zeit, 26. Januar, S. 47-48.
- Simmel, Georg (1992 [1903]): »Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft«, in: Otthein Rammstedt (Hg.), Georg Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (= Gesamtausgabe Band 11), Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 687-790.
- Soja, Edward W. (1996): Thirdspace: Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places, Oxford: Blackwell.
- Soja, Edward W. (1989): Postmodern Geographies: The Reassertion of Space in Critical Social Theory, London: Verso.
- Somers, Margaret R./Gibson, Gloria D. (1994): »Reclaiming the Epistemological ›Other‹: Narrative and the Social Constitution of Identity«, in: Craig Calhoun (Hg.), Social Theory and the Politics of Identity, Oxford: Blackwell, S. 37-99.
- Straub, Jürgen (2004): »Identität«, in: Friedrich Jaeger/Burkhard Liebsch (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe, Stuttgart: Metzler, S. 277-303.
- Turner, Victor (1982): »Liminal to Liminoid, in Play, Flow, and Ritual. An Essay in Comparative Symbolology«, in: Victor Turner, From Ritual to Theatre. The Human Seriousness of Play, New York: PAJ Publication, S. 20-60.
- Wagner, Kirsten (2010): »Topographical Turn«, in: Stephan Günzel (Hg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: Metzler, S. 100-109.
- Walter-Wastl, Doris (Hg.) (2011): The Ashgate Research Companion to Border Studies, Farnham: Ashgate.
- Warde, Alan/Martens, Lydia/Olsen, Wendy (1999): »Consumption and the Problem of Variety. Cultural Omnivorousness, Social Distinction and Dining Out«, in: Sociology 33/1, S. 105-127.
- Warde, Alan (2005): »Consumption and Theories of Practice«, in: Journal of Consumer Culture 5/2, S. 131-153.
- Watkin, Christopher (2009): Phenomenology or Deconstruction? The Question of Ontology in Maurice Merleau-Ponty, Paul Ricœur, Jean-Luc Nancy, Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Weichhart, Peter (1990): Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

- Weigel, Sigrid (2002): »Zum ›topographical turn‹. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften«, in: KulturPoetik 2/2, S. 151-165.
- Werlen, Benno (1997a): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Werlen, Benno (1997b): »Einleitung«, in: Benno Werlen (Hg.), Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 3: Ausgangspunkte und Befunde empirischer Forschung, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 9-16.
- Werlen, Benno (2008): Sozialgeographie. Eine Einführung, Bern: Haupt.
- Werlen, Benno (2009): »Geographie/Sozialgeographie«, in: Stephan Günzel (Hg.), Raumwissenschaften, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 142-158.
- Werlen, Benno (2010): Gesellschaftliche Räumlichkeit 1. Orte der Geographie, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Wetherell, Margaret/Mohanty, Chandra Talpade (Hg.) (2010): The Sage Handbook of Identities, Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington DC: Sage.
- Wiesmann, Urs/Biber-Klemm, Susette/Grossenbacher-Mansuy, Walter/Hirsch Hadorn, Gertrude/Hoffmann-Riem, Holger/Joye, Dominique/Pohl, Christian/Zemp, Elisabeth (2008): »Transdisziplinäre Forschung weiterentwickeln: Eine Synthese mit 15 Empfehlungen«, in: Frédéric Darbellay/Theres Paulsen (Hg.), Herausforderung Inter- und Transdisziplinarität. Konzepte, Methoden und innovative Umsetzung in Lehre und Forschung, Lausanne: Presses polytechniques et universitaires romandes, S. 174-179.
- Wille, Christian (i.E.): »Räume der Grenze. Eine praxistheoretische Perspektive in den kulturwissenschaftlichen Border Studies«, in: Friederike Elias/Albrecht Franz/Henning Murmann/Ulrich Wilhelm Weiser (Hg.), Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften, Berlin: de Gruyter.